



Die Johanniter in Sachsen-Anhalt und Thüringen

Juni/21



Hilferuf der Weltgesundheitsorganisation (WHO)

Wittenberger Johanniter helfen in Papua Neuguinea

Port Moresby / Die Zahl schwerer Verläufe bei Covid-19-Infektionen stieg auch in Papua Neuguinea im Südwestpazifik rasant an. Da sich medizinisches Personal meist selbst infizierte, drohte die Gesundheitsversorgung zusammenzubrechen. Die WHO bat daraufhin um Hilfe und es wurde ein Team mit sieben Johannitern entsandt, um vor Ort zu helfen.

Zum Einsatzteam gehörten auch Christian Gatniejewski (C.G.) und Marvin Schäfer (M.S.) aus Sachsen-Anhalt. Beide Notfallsanitäter verfügen über Erfahrungen in der Auslandshilfe. Zuletzt halfen sie nach dem Zyklon Idai in Mosambik. Doch dieses Mal war der Grund ihres

Einsatzes keine Naturkatastrophe, sondern die Corona-Pandemie. Wir befragten sie während ihres Einsatzes in Papua Neuguinea:

Wie war die Situation in Papua Neuguinea als ihr angekommen seid?

C.G.: „Nach 33 Stunden Reisezeit bei über 30 Grad Celsius auf eine quirlige Straße zu treten, war schon etwas irritierend. Denn obwohl es paradiesisch scheint, ist das Corona-Virus natürlich auch hier aktiv. Auffallend waren die Gegensätze, gerade in der Hauptstadt Port Moresby. Während die einen mit Abstand und Maske leben, haben die anderen kein Verständnis oder ▶

► in ihren Großfamilien schlichtweg gar keine Möglichkeit für social distancing. Das ist auch der Grund für diesen Einsatz. Die Menschen leben auf zu engem Raum und unter einfachsten Bedingungen zusammen. Daraus resultiert die hohe Verbreitung des Corona-Virus.“

Wie helfst ihr den Menschen vor Ort?

M.S.: „Wir unterstützen unsere Kolleginnen und Kollegen von St. John Ambulance bei ihrer Mehrarbeit in der Pandemie. St. John stellt den einzigen, flächendeckenden Rettungsdienst des Landes und ist die einzige nationale Nichtregierungsorganisation, die ein Versorgungszentrum aufgebaut hat. Wir versorgen in erster Linie moderate und leichte Coronafälle medizinisch. In den letzten Wochen ist ein Großteil des lokalen medizinischen Personals selbst an Corona erkrankt und einige sind verstorben. Es mangelt hier also an qualifiziertem Personal, welches die Versorgung der Bevölkerung sicherstellt. Wir bringen aber auch unsere Erfahrungen aus anderen Einsätzen mit ein. Patienten in behelfsmäßigen Einrichtungen zu versorgen, ist eine unserer Kernkompetenzen, sowohl im Auslandseinsatz als auch beim Katastrophenschutz in unseren Heimatverbänden. Für St. John ist es aber der erste Einsatz dieser Art und ein ungewohntes Arbeitsumfeld mit neuer Ausrüstung und neuen Abläufen. Hier stehen wir ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Des Weiteren unterstützen wir auch im Rettungsdienst und konnten bereits bei einigen medizinischen Evakuierungsflügen helfen. Auch hier ist der Personalbedarf deutlich gestiegen.“

Gibt es besondere Herausforderungen?

C.G.: „Aber klar! Allein bei den Temperaturen von knapp 40 Grad Celsius in der riesigen, zum Feldhospital, umfunktionierten Sporthalle im Vollschutz zu arbeiten, ist extrem anstrengend. Da das Ein- und Ausschleusen in die rote



Christian Gatniejewski



Marvin Schäfer

„Es ist für uns logisch, dass wir da helfen, wo die Not am Größten ist.“ Marvin Schäfer

Zone aufwendig und zeitraubend ist, legen wir bei einer Arbeitszeit von acht bis zehn Stunden nur eine Pause am Tag ein. In dieser trinke ich bis zu drei Liter Wasser. Anschließend schwitze ich im Vollschutz so sehr, dass sich das Wasser mitunter sogar innerhalb des Plastikärmels sammelt. Das ist körperlich kaum erträglich. Dazu kommt, dass hier zwei verschieden funktionierende Systeme aufeinandertrafen. Natürlich sind die Krankenschwestern sehr gut ausgebildet. Dennoch mussten beide Teams in strukturellen Prozessen und Arbeitsabläufen zueinanderfinden. In dieser wertschätzenden Findungs- und Annäherungsphase war der Druck enorm und beinahe kaum aushaltbar. Um die angeforderte Hilfe leisten zu können, musste alles schnellstmöglich funktionieren.“

Was ist eure Motivation dort zu helfen?

M.S.: „Es ist für uns logisch, dass wir da helfen, wo die Not am Größten ist und das ist in diesem Fall eben Papua. Ob nun Tsunami oder eben Corona, es geht um Menschen, die unverschuldet in Not geraten sind. An der Motivation ändert sich da meines Erachtens wenig, sie ist die Gleiche wie bei anderen Ehrenämtern, ob in der Hundestaffel, in der Flüchtlingshilfe oder auch im Impfzentrum. Es heißt ja nicht umsonst Pandemie, sie ist weltumfassend und erfordert daher auch eine weltumspannende Hilfe.“

Könnt ihr eure Erfahrungen, die ihr als Notfallsanitäter mit Corona-Patienten in Deutschland erlebt habt, dort einbringen?

C.G.: „Die Arbeit am Covid-19-Patienten im Rettungsdienst ist eine ganz andere als die in einem Krankenhaus.“

Fotos: Johanniter

Fotos: Johanniter

Klar, wissen wir uns vor allem zu schützen, doch die Arbeit gleicht eher einem Stationsdienst im Krankenhaus. Da mussten wir uns in die Prozessabläufe einarbeiten. Hilfreich waren hingegen die Kenntnisse aus der Arbeit des Katastrophenschutzes zum Aufbau und zum Betrieb eines Feldhospitals.“

Ist der Einsatz aufgrund von Corona anders als nach Naturkatastrophen ohne Ansteckungsgefahr?

M.S.: „Auch bei unseren anderen Einsätzen gab es immer Ansteckungsgefahren, da Infektionskrankheiten auch immer eine unmittelbare Folge einer Katastrophe sind. Es traten zum Beispiel Magen-Darm-Erkrankungen auf, wenn die Trinkwasserquellen durch ein Hochwasser verunreinigt wurden. In Mosambik wurde Malaria zu einem großen Problem, da viele Menschen unter freiem Himmel schlafen mussten. Gegen Corona sind wir glücklicherweise bereits geimpft, also vor einer schweren Erkrankung bestmöglich geschützt. Wohlgemerkt im Gegensatz zu dem papuanischen Personal, das bisher leider nur sehr unzureichenden Zugang zur Impfung hat. Das Arbeiten unter Vollschutz ist schon ein Aspekt, den wir in dieser Form noch nicht hatten. Das wirkt sich auch auf die Patientenversorgung aus. Alles ist beschwerlicher und dauert etwas länger. Für die Patienten, glaube ich, gibt es ein



Aufgrund der schlechten Versorgung in den Provinzen werden infektiöse Patienten mit einem Ambulanzflug in die Hauptstadt Port Moresby geflogen.

umso größeres Unbehagen, ob man sich ihnen verummmt und ohne erkennbare Mimik und Gestik nähert. Man sollte nicht verkennen, wie wichtig das zwischenmenschliche bei der Patientenversorgung ist. Diese ist unter Schutzzug und Maske leider stark eingeschränkt.“

Vielen Dank für das Interview. Mitte Mai sind die beiden Johanniter nach vier Wochen Einsatz wohlbehalten nach Deutschland zurückgekehrt.

Das ausführliche Interview finden Sie unter www.johanniter.de/sat

Rettungswache mit neuem Standort Johanniter beziehen Gebäude in Probstzella

Probstzella / Unmittelbar an der thüringisch-bayrischen Landesgrenze, in Probstzella, befindet sich der neue Rettungswachenstandort der Südthüringer Johanniter seit Anfang März. „Wir freuen uns, dass wir damit die Notfallversorgung der Bevölkerung, vor allem hier im ländlichen Raum, zusätzlich verbessern können“, erzählt Philipp Tausch, Mitglied im Johanniter-Regionalvorstand Südthüringen. In Thüringen beträgt die Hilfsfrist vom Auslösen des Notrufs bis zum Eintreffen der Rettungskräfte im Allgemeinen 14, in dünn besiedelten Gebieten 17 Minuten. „Mit dem neuen Standort können wir diese wichtigen Fristen noch besser einhalten und sogar überregional agieren. Das bedeutet, wir können sowohl im Saale-Orla-Kreis als auch im Landkreis Sonneberg und in Bayern aushelfen,“ berichtet er weiter.



Landesverband Sachsen-Anhalt und Thüringen

● Schillerstraße 27
99096 Erfurt
info.sat@johanniter.de
www.johanniter.de/sat

Spendenkonto
IBAN: DE38 3506 0190 1084
2010 10
BIC: GENODED1DKD
Bank für Kirche und Diakonie eG
Kennwort: „Spende“



Unser gebührenfreies Service-Telefon
0800 3233 800

Gedanken von Landespfarrerin Anne-Christina Wegner

Fast schon gewohnt bin ich es, mich testen zu lassen. Über ein Jahr leben mit dem Virus, zu lange in einer vorher undenkbaren Situation. Testen gehört inzwischen dazu. Und immer wieder treffe ich dabei auf Johanniter und Malteser im Zelt zum Testen oder Impfen. Sie sind geduldig auch bei Beschimpfungen, professionell. Ich habe große Achtung vor dieser Leistung.

Zwei Dinge leitete ich aus dieser Erfahrung mit ihnen ab: Zuerst, wie notwendig ein höflicher Umgang ist. Höflichkeit kommt oft abhanden. Alle leiden dann darunter. Darum startete ich einen Aufruf zum höflichen Umgang miteinander. Freundlich grüßen, schlechte Laune und Stress nicht an anderen auslassen, bitte und danke sagen. All das würde ihnen die Arbeit schon erleichtern.

Zweitens animiert mich ihr Einsatz auch etwas zum Guten beizutragen. So nehme ich mein Waldhorn und spiele zum Geburtstag von älteren Menschen vor dem Haus ein Ständchen. Nicht viel, aber das was vielleicht die Laune der Hörenden verbessert, trage ich bei. Das erspart dann wiederum den Helfern Stress. Ich danke ihnen für ihre treue Arbeit und wünsche den Helfern und Ihnen allen Gottes Schutz und Segen!

Ihre Anne-Christina Wegner



Wussten Sie schon?

Die Johanniter des Landesverbandes unterstützen die Bekämpfung der Corona-Pandemie mit Impf- und Testzentren sowie mit mobilen Impf- und Testteams. In Sachsen-Anhalt sind wir an acht stationären Impfzentren im Einsatz und mit sieben mobilen Impfteams unterwegs, um die Bevölkerung vor Ort zu impfen. An über 30 stationären Testzentren und mit 42 mobilen Testteams überprüfen wir derzeit in Sachsen-Anhalt und Thüringen, ob Corona-Virusinfektionen vorliegen.

(Stand: 5/2021)



JOHANNITER
Aus Liebe zum Leben

Herausgeber / Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Landesverband Sachsen-Anhalt/Thüringen, Schillerstraße 27, 99096 Erfurt
Tel. 0361 22329-0, Fax 0361 22329-90
lg.erfurt@johanniter.de

Redaktion / Carsten Grimme (verantwortlich), Nancy Depil, Anne-Christina Wegner

Layout / Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Nancy Depil

Druck, Verlag / Hofmann Druck Nürnberg GmbH & Co. KG, Emmericher Straße 10, 90411 Nürnberg